

Elisabeth Cohaupt

Christina Maria Elisabeth Cohaupt wurde am 13.08.1913 als Tochter von Paul und Amalie Elisabeth Mathilde Cohaupt, geb. Koch in Recklinghausen geboren. Im Alter von neun Jahren verlor sie früh ihre Mutter, die am 7. Februar 1922 verstarb. Sechs Monate später heiratete der Vater Maria Gertrud Cohaupt. Elisabeth lebte mit dem Vater, seiner zweiten Frau und zahlreichen Geschwistern und Halbgeschwistern im Stadtteil Hillerheide, zunächst im Haus Heidestraße 24, ab 1920 am Gertrudisplatz 26. Bis Dezember 1932 wohnte sie im elterlichen Haus.



Elisabeth Cohaupt (2.v.r.) mit der Familie vor dem Haus Gertrudisplatz 26

Von hier wurde sie bis zum 20. März 1933 zur Sentruper Straße 29 nach Münster abgemeldet.¹ An der heutigen Robert-Koch-Straße befand sich damals ein Erziehungsheim der Katholischen Fürsorge GmbH des Antonius-Stifts, das auch eine Abteilung der Heilerziehung besaß. Das 1906 an dieser Stelle errichtete und 1912 erweiterte Antonius-Stift der Katholischen Fürsorgeheim GmbH war eine Gründung des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen (heute: Sozialdienst katholischer Frauen). Schwerpunktmäßig nahm die Schwesterngemeinschaft von Hl. Kreuz, die 1930 ca. 145 „Pflegerlinge“² betreute, hilfsbedürftige Mädchen auf, die hier „Unterweisung und Ausbildung“ in handwerklichen Tätigkeiten erhielten.

¹ Vgl. Kartendatei des Einwohnermeldeamtes Recklinghausen, Elisabeth Cohaupt

² Heinrich Weber, Die katholische Anstaltsfürsorge im Bistum Münster, Düsseldorf (1930), S. 337f



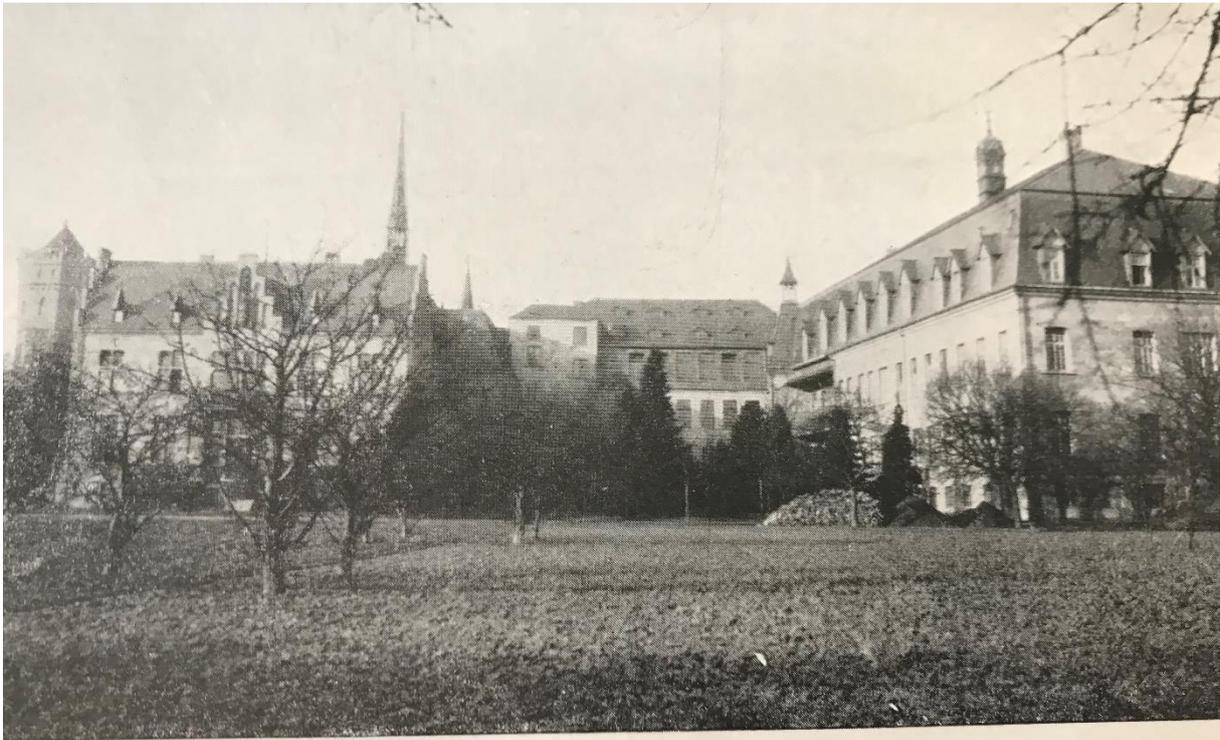
8. Antonius-Stift Münster.

Antonius-Stift Münster 1930, aus: Heinrich Weber, a.a.O.

Der Rückkehr nach Hause folgte – vermutlich 1934 - die „amtliche Abmeldung“ nach Tillbeck (Stift Mariahilf).³ Das 1881 gegründete Stift Maria Hilf war eine „Heil- und Pflgeanstalt für weibliche epileptische Kranke“ mit dem Einzugsbereich den preußischen Provinzen Hannover, Rheinland, Westfalen sowie aus Oldenburg. Betreut wurden hier 500 Kranke (1930) durch Mauritzer Franziskanerinnen, ein Orden, der auch die Krankenpflege im Elisabethhospital in Recklinghausen-Süd übernommen hatte. Auch aus Tilbeck sollten im Zuge der Euthanasie-Aktion 228 Menschen deportiert werden.⁴

³ Die Datei des Einwohnermeldeamtes vermerkt 1934 als Datum des Abgangs, aber den 14.12.1936 als Datum der Abgangsmeldung.

⁴ Vgl. „Tilbeck erinnert an Opfer der NS-Euthanasie“, in: Kirche und Leben, 04.02. 2018



9 a. Stift Maria Hilf Tilbeck, Hauptgebäude.

Hauptgebäude von Stift Tilbeck 1930, aus: Heinrich, Weber, a.a.O.

Am 5. Mai 1937 wurde Elisabeth Cohaupt in die 1864 eröffnete Provinzialheilanstalt Lengerich aufgenommen. Damit sollte sie in das System des organisierten Mordes geraten, dem insgesamt 440 Patientinnen und Patienten der Anstalt zum Opfer fallen sollten.

Auch im Stadtteil Hillerheide setzte das Regime seinen totalitären Anspruch immer demonstrativer durch. Dazu gehörten auch Serien von Straßenumbenennungen. Elisabeth Cohaupts Familie lebte inzwischen am „Otto-Planetta-Platz“. Gerade diese Umbenennung von Gertrudisstraße und -platz im Zuge der großen NS-Straßenumbenennungen wirkt nachträglich wie ein Menetekel für das Schicksal von Elisabeth Cohaupt und anderer Opfer der NS-Massenmorde. Gertrud von Nivelles (625-659), die Pfarrpatronin der Pfarrkirche St. Gertrudis im Stadtteil Hillerheide, war in der christlichen Tradition Namensgeberin vieler mittelalterlicher Spitäler. Die Ordensfrau hatte diesen „Ruf der Heiligkeit“ gerade durch ihre Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe erworben. In der nationalsozialistischen Ideologie galten diese Werte als Schwäche und Gefühlsduselei. An ihre Stelle setzte die Ideologie das Recht der Stärkeren und der Gewalt im „Kampf ums Dasein“: Otto Planetta war ein eklatantes Symbol dieses mitleidlosen „Heldentums“. Der überzeugte Nationalsozialist war als Mörder verurteilt und hingerichtet worden. Er hatte beim nationalsozialistischen Putschversuch in Österreich 1934 den damaligen Bundeskanzler Dollfuß angeschossen und mitleidlos verbluten lassen.

Datum der Meldung		des Zu- oder Abganges		Abmeldung seitens des Meldestellen		als	bei	Ort	Straße	Nr.
12.12.1932				Adr.			Eltern	I	Gertrudispl.	26
31.12.32	2.1.33					nach Münster, Sentrauerstr.			29 Adr.	
23.11.34	20.11.34			Adr.			Eltern		Jordanstraße	26
19.11.36	1934			Adr.		auf Tillbeck, (Stift Marienfeld) Amt Abmündung				

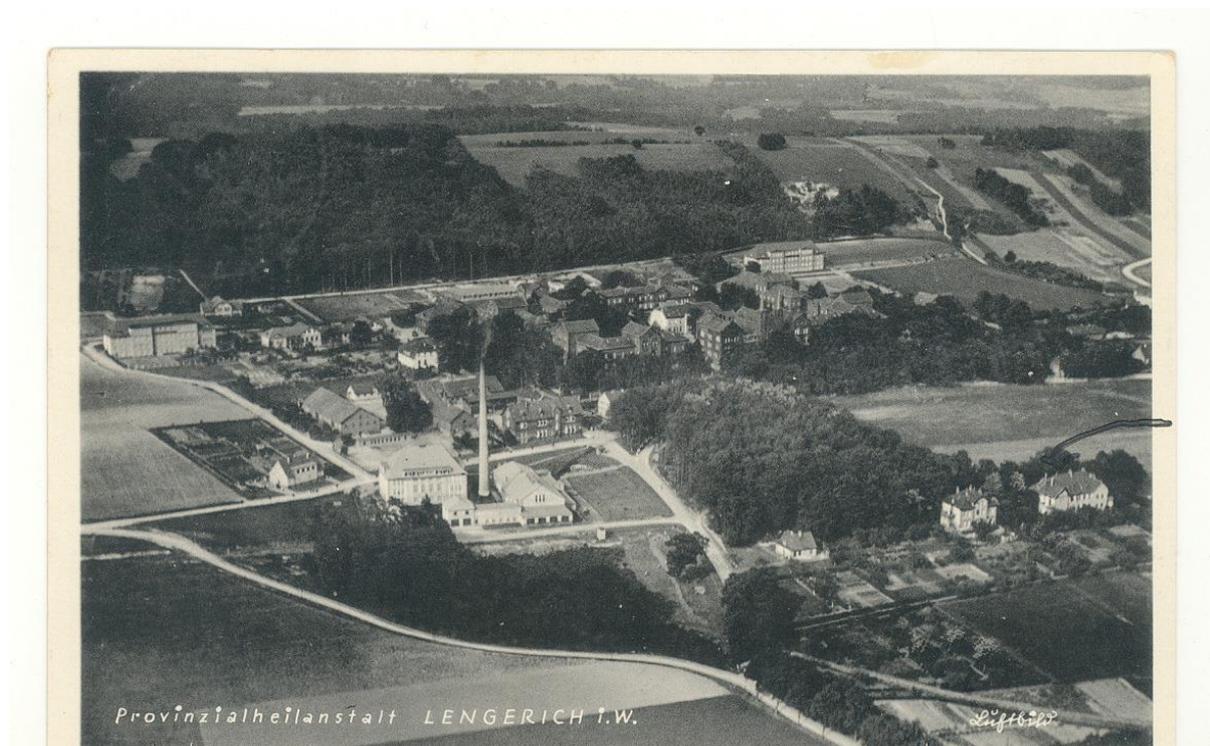
Einwohnerkarte, Stadtarchiv Recklinghausen

Elisabeth Cohaupt wurde Opfer der „Aktion T4“, benannt nach dem Sitz der Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4. Im Sinne der „Rassenhygiene“ ging es darum, „erbkranken Nachwuchs“ zu verhindern und „lebensunwertes Leben“ zu beseitigen. Dabei konnte die sozialdarwinistische und rassistische NS-Ideologie in diesem Bereich die „Eugenik“-Diskussion nutzen, die nach der Entdeckung der Vererbungslehre schon in der Zeit der Weimarer Republik in ganz Europa Anhänger gefunden hatte. Prof. Dr. Heinrich Weber, Vorsitzender des Caritasverbandes im Bistum Münster und gebürtiger Recklinghäuser, hatte schon 1928 in einer Rede gewarnt: „Man will die Berechtigung des Lebens Unwertiger abschaffen.“⁵

Am 14. Juli 1933 hatte mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das Zwangssterilisationen ausdrücklich vorsah, offiziell und öffentlich die Umsetzung der Politik der „Rassenhygiene“ begonnen. Die folgende systematische Ermordung „lebensunwerten Lebens“ wurde dagegen unter strengster Geheimhaltung in Gang gesetzt, weil das Regime mit dieser moralischen Grenzüberschreitung mit Ablehnung und Widerstand rechnete. Dazu wurden gezielt „gemeinnützige“ Tarnorganisationen gebildet. Es war auch kein Zufall, dass das Programm mit dem Kriegsbeginn einsetzte.

⁵ Bernhard Frings, Zu melden sind sämtliche Patienten.... NS- 'Euthanasie' und Heil- und Pflegeanstalten im Bistum Münster, Münster 1994, S. 11

Einerseits erwartete man, dass die Bevölkerung sich auf das Schicksal der engsten Angehörigen „im Feld“ konzentrierte; andererseits konnten die anstehenden Transporte als „kriegsbedingt“ deklariert werden. Im Juni 1940 begann in Westfalen die zentrale Erfassung der Patienten durch Meldebögen. Gemeldet werden sollten u.a. Menschen, die länger als fünf Jahre in einer Anstalt waren, nicht „deutschen oder artverwandten Blutes“ waren oder bestimmte Krankheitsbilder aufwiesen (z.B. Epilepsie, Schizophrenie).



Provinz-Heilanstalt Lengerich (Postkarte 2_1935, LWL-Archiv)⁶

Die großen Transporte aus der Provinzialheilanstalt Lengerich mit jeweils über 200 Patienten erfolgten am 1. Juli 1941 nach Eichberg und am 26. August 1941 in die Heil- und Pflegeanstalt Weilmünster in Hessen. Die beiden Anstalten galten als Zwischenstation für den Weitertransport in die für Westfalen, das Rheinland und den Raum Hannover zentrale Einrichtung Hadamar bei Limburg in Hessen, eine der sechs Tötungsanstalten. Die meisten der nach Eichberg Deportierten wurden in der Zeit vom 20.-28. August in Hadamar vergast.⁷ Elisabeth Cohaupt gehörte zu den 115 Frauen und 96 Männern, die nach Weilmünster überstellt wurden. Wenige Tage nach ihrer Ankunft in Weilmünster wurde die Tötungs-„Aktion T4“ durch einen Befehl Hitlers abgebrochen; Hintergrund war die seit 1940 nachweisbaren Proteste aus dem kirchlichen Bereich, die im Sommer 1941 in die Öffentlichkeit getragen wurden. Dies galt insbesondere für den Hirtenbrief der Bischöfe im Juni 1941, vor allem aber die drei Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, im Juli/August 1941, die durch Abschriften einen hohen Verbreitungsgrad erhalten hatten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren bereits 70.000 Menschen der zentralen Mordaktion zum Opfer gefallen.

⁶ Für die Unterstützung mit Bildmaterial danken wir Herrn Prof. Dr. Franz-Werner Kersting und Frau Westerkamp.

⁷ Bernd Walter, *Psychiatrie und Gesellschaft in der Moderne. Geisteskrankenfürsorge in der Provinz Westfalen zwischen Kaiserreich und NS-Regime*, Paderborn 1996, S. 946f

Elisabeth Cohaupt und den anderen Patienten blieb der Gastod erspart, doch bedeutete dies nur einen Aufschub. Der systematische und zentral organisierte Massenmord wurde durch andere perfide „Lösungen“ ersetzt. Dazu gehörte vor allem die systematische Unterernährung der Patienten durch geringe und nährstoffarme Kost: „Im Winter 1943 gab es zeitweise Rüben statt Kartoffeln im darauf folgenden Winter wurde die Kartoffelration erst auf 250 g pro Tag, dann auf 150 g pro Tag und Kopf festgesetzt. Diese Mangelernährung erzeugte einen Wirkungsmechanismus, der dem Hungersterben im Ersten Weltkrieg sehr nahe kam. Die Anstaltsstatistik verzeichnete bei einer Durchschnittsbelegung von 1500 bis 1700 Kranken 1941 348 Todesfälle, 1942 mit 733 mehr als das Doppelte, 1943 und 1944 dann mit 689 bzw. 736 Toten eine Beibehaltung dieser extrem hohen Sterberate.“⁸

In der Gedenkfeier des Bundestages zum Tag der Opfer des Nationalsozialismus 2017 wurde der erschütternder Brief von Ernst Putzki, einem der Patienten der Anstalt Weilmünster, vom 3. September 1943 verlesen:

„Liebe Mutter! [...] Die Stachelbeeren bekam ich nicht. Das angekündigte Paket erhielt ich erst gestern und wurde wahrscheinlich zu Fuß hierhin geb[racht.] Der Inhalt, 2 Pfund Äpfel u. eine faule matschige Masse von stinkenden [sic] Birnenmus[,] wurde mit Heißhunger überfallen. Um eine Hand voll zu faulem Zeug rissen sich andere Todeskandidaten drum. [...]. Wir wurden nicht wegen der Flieger verlegt sondern damit man uns in dieser wenig bevölkerten Gegend unauffällig verhungern lassen kann. [...] Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen. Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg. Die Bilder aus Indien oder Rus[s]land von verhungerten Menschen, habe ich in Wirklichkeit um mich. Die Kost besteht aus täglich 2 Scheiben Brot mit Marmelade, selten Margarine oder auch trocken. Mittags u. abends je $\frac{3}{4}$ Liter Wasser mit Kartoffelschnitzel u. holzigen Kohlabfällen. Die Menschen werden zu Tieren und essen alles was man eben von anderen kriegen kann so auch rohe Kartoffel und Runkel, ja wir wären noch an derer Dinge fähig zu essen wie die Gefangenen aus Rus[s]land[.] Der Hungertot sitzt uns allen im Nacken, keiner weiß wer der Nächste ist. Früher ließ man in dieser Gegend die Leute schneller töten und in der Morgendämmerung zur Verbrennung fahren. Als man bei der Bevölkerung auf Widerstand traf, da ließ man uns einfach verhungern. Wir leben in verkommenen Räumen ohne Radio, Zeitung und Bücher, ja, ohne irgend eine Beschäftigung. Wie sehne ich mich nach meiner Bastelei. Wir essen aus kaputtem Essgeschirr und sind in dünnen Lumpen gekleidet [...].“⁹

Von den mit Elisabeth Cohaupt aus Lengerich nach Weilmünster transportierten Patienten wurden 167 (79 Männer, 88 Frauen) Opfer der brutalen und unmenschlichen Verhältnisse in Weilheim; 21 wurden 1943/44 nach Hadamar weiter transportiert und dort ermordet. Elisabeth Cohaupts Tod wurde am 8. März 1944 in Weilheim festgestellt. Als offizielle Todesursache im „Kurhaus Weilmünster“ wurde „Lungentuberkulose“ notiert und den Verwandten ebenso mitgeteilt wie die „Beerdigung“.

⁸ Ebda., S. 741f

⁹ Protokoll des Bundestages, 27. Januar 2017; vgl.

<https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw04-de-gedenkstunde/490478>, 4.7.2018

† Dienstag, 7. März, starb
im Weilmünster Kurhaus
unsere lb. Tochter, Schwester
und Schwägerin

Elisabeth Cohaupt

im 31. Lebensjahre. Nach lan-
gem, mit großer Geduld ertra-
genem Leiden, vorbereitet durch
den Empfang der Sterbesakra-
mente, ging sie ein in die
ewige Heimat.

Paul Cohaupt u. Frau Maria
geb. Dortmann, **Otto, Paul,**
Willi, August, Marianne, Mat-
hilde und Käthe Cohaupt.

Recklinghausen (Otto-Planetta-
Platz 26) und z. Z. im Felde.
im März 1944.

Beerdigung: Dienstag, 14. 3.,
von Weilmünster Kurhaus aus.
Seelenamt: Dienstag, 21. März,
9 Uhr in der Gertrudiskirche
zu Hillerheide.

Todesanzeige in der RZ vom 12. März 1944

Recklinghäuser Zeitung, 12. März 1944

Eine Überführung in die Heimat war nicht vorgesehen. Mit den anderen Opfern, die zwischen dem 17.11. 1943 und dem 24.03. 1945 den unmenschlichen Bedingungen zum Opfer fielen, wurde Elisabeth Cohaupt im Massengrab 12 in Weilmünster beigesetzt. Der Familie blieb nur die Beisetzungsmesse für die „nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden“ verstorbene 31-jährige in der Pfarrkirche St. Gertrudis.

In der Lengerich erinnert heute eine Gedenktafel an die Opfer der Euthanasieaktionen; unter den Namen befindet sich auch der von Elisabeth Cohaupt.



Gedenken in Lengerich, LWL-Archiv

Johann Byschewski
Martha Capari
Margareta Chlupka
Elisabeth Cohaupt
Heinrich Czwalina
Walter Dangendorf
Auguste Danielzik

In Weilmünster entstanden 1991 ein Gedenkstein auf dem Friedhof und ein Mahnmal vor dem Verwaltungsgebäude auf dem Klinikgelände; 2003 wurde eine Gedenkstätte oberhalb des Klinikgeländes auf dem Friedhof in Weilmünster errichtet, die auch die Namen der Ermordeten dokumentiert.



Gedenkstätte Weilmünster vor dem Verwaltungsgebäude (Ausschnitt), Vitos Weilmünster

Die Inschrift lautet:

„Von 1934-1939 wurden 278 Männer und Frauen zwangsweise sterilisiert.

Seit 1937 verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Kranken durch staatlich verordnete Sparmaßnahmen, was ab 1940 zu einem Massensterben führte.

1941 wurde die Anstalt als Durchgangsanstalt missbraucht: 735 Menschen aus der Anstalt Weilmünster und 1773 aus anderen Anstalten wurden nach Hadamar verlegt und dort getötet. Die jüdischen Patientinnen und Patienten wurden 1941 deportiert und an unbekanntem Ort ermordet.

Das Schweigen ist durchbrochen. Wir gedenken der Opfer.“

In Recklinghausen wurde 2018 ein „Stolperstein“ vor dem Haus der Familie, Heidestr. 26 verlegt.

Georg Möllers

© Diese PDF-Biographie ist ein Anhang zur biographischen Datei („Opferbuch“) im „Gedenkbuch Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945“ – Link: www.recklinghausen.de/gedenkbuch